

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

begründet von
WILLIAM FOERSTE †

herausgegeben von
JAN GOOSSENS

Schriftleitung
GUNTER MÜLLER

Band 31
1991



ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Universität Münster.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Herausgeber: Prof. Dr. JAN GOOSSENS

Schriftleitung: Dr. GUNTER MÜLLER

Magdalenenstraße 5, 4400 Münster

Verlag: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co, Münster.

© 1992 by Kommission für Mundart- und Namenforschung
Westfalens, Magdalenenstraße 5, 4400 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Buchbinderei: Druckhaus Aschendorff, Münster, 1992

ISSN 0078-0545

Inhalt des 31. Bandes (1991)

Hans Taubken

- Kolloquium „Parömiologie und Phraseologie“
am 7. Juni 1991 in Münster 1

Wolfgang Fleischer

- Zum Verhältnis von Parömiologie und Phraseologie 3

Irmgard Simon

- Das Westfälische Sprichwortarchiv der Kommission für Mundart-
und Namenforschung. Geschichte, Aufbau, Perspektiven 15

Elisabeth Piirainen

- Phraseologismen im Westmünsterländischen. Einige Unterschiede
der westmünsterländischen Phraseologie im Vergleich
zum Hochdeutschen 33

Lars-Erik Ahlsson

- Untersuchungen zum suffigierten Adjektiv im Altniederdeutschen und
Altfriesischen unter Berücksichtigung des Altenglischen 77

Brigitte Derendorf

- Ein „Niederdeutscher“ in Basel.
Vielleicht auch ein Beitrag zur Eulenspiegelforschung 123

Werner Knoch

- Eine Taufschale aus Bielefeld 1664 145

Gunter Müller

- Zum Beitrag „Eine Taufschale aus Bielefeld 1664“
von Werner Knoch 151

Eine Taufschale aus Bielefeld 1664

In dem Seebad Tylösand, rund 10 km westlich von Halmstad, der Hauptstadt von Halland (Schweden), steht die St. Olofs-Kapelle¹. Bei dieser Kapelle handelt es sich um den sehr gelungenen Wiederaufbau der 1721 fertiggestellten Holzkirche von Lidhult (rund 40 km nordöstlich von Halmstad), die nach ihrem Abriß 1879 von einem Bauern in seinem Haus verbaut worden war.

Bei der Einweihung der St. Olofs-Kapelle stiftete der Fabrikdirektor Franz Gruber, Halmstad, eine Messingschale, die seitdem als Taufschale verwendet wird.

Direktor Gruber erhielt sie nach Auskunft seiner Nachkommen von Major Ehrenborg. Die Tochter von Major Ehrenborg und seiner Frau, einer geborenen Tham(m), erinnert sich, daß, solange sie zurückdenken kann, die Schale immer in ihrer Wohnung an der Wand gehangen hat, und glaubt aus der Tatsache, daß ihr Vater zwar viel Silber, aber kein Messing gesammelt hat, schließen zu dürfen, daß die Schale ein altes Familienerbstück war – ob aus der Familie Ehrenborg oder der Familie Tham(m), muß dahingestellt bleiben. Die Tham(m)s sind nach der Familienüberlieferung um oder bald nach 1650 aus der Gegend zwischen Halle und Bitterfeld nach Göteborg eingewandert. Es könnte also sein, daß die Schale mit der eingravierten Jahreszahl 1664 von den Tham(m)s bzw. einer mit ihnen verschwägerten Familie aus Deutschland mitgebracht worden ist. Mehr ist über die Herkunft der Schale nicht zu ermitteln.

Die Schale ist aus Messing, achteckig und hat einen Durchmesser von 45 cm. Daß die Schale bereits 1664 als Taufschale gedient hat, ist nach der eingravierten Inschrift eindeutig. Ebenso klar ist allerdings auch, daß die Schale ursprünglich nicht als Taufschale gedacht gewesen sein kann. Sie ist schön getrieben und ziseliert (s. Abb. 1). Der breite Rand ist mit einem umlaufenden Pflanzenmotiv verziert, das auf dem äußersten Rand in zwei geflügelte Schlangen ausläuft. Auf dem leicht hochgewölbten Innenspiegel sind ein Mann und eine Frau dargestellt, die einander zutrinken. Das paßt gar nicht zu einer Taufschale. Das Motiv ist aber bekannt von bemalten Hochzeitsschüsseln und von den „sogenannten Fensterbier-scheiben, die im Lande weit verbreitet waren ... Vor allem werden Begebenheiten geschildert, die auf die Verlobung, auf die Hochzeit, den Hausbau zielen ... Die Themen „Zutrink von Mann und Frau“ ... sind nur zu erklären aus dem Brauch-tum, das sich um Werbung, Verlobung, Hochzeit rankt“². Es handelt sich also um eine Hochzeitsschale, die in eine Taufschale verwandelt wurde. Das ist zwar

¹ E. SALVÉN, *St Olofs Kapell*, Stockholm 1970.

² W. BORCHERS, *Volkskunst in Westfalen* (Der Raum Westfalen 4, 4), Münster 1970, S. 117f. (mit



Abbildung 1. Die Taufschale der St. Olofs-Kapelle in Tylösand (Halland, Schweden)

meines Wissens ein Unikum, aber doch durchaus sinnvoll, zumal damals schon weithin die Haustaufe üblich war.

Der - nachträglich - eingravierte Taufspruch ist an die Eltern gerichtet:

weiteren Literaturangaben); W. SCHMITZ-VELTIN, *Volkskunst und Brauchtum an niederrheinischen Hochzeitsschüsseln*, Volkswerk. Jb. d. staatl. Museums f. dt. Volkskunde 1942, S. 61ff.

FADER ° VNT ° MODER ° VOR ° STAT °° /
 MEINEN ° SEIN ° IN ° DEIS ° BEKEN ° /
 HORT ° ALE ° KEINKEN °
 IESVS ° / AVENT ° WAT °

Von den vier Zeilen sind die erste und die letzte – viertaktig stumpf (mit A. Heusler, *Dt. Versgeschichte*) bzw. dreitaktig voll – vollreimend, die zweite und die dritte viertaktig klingend durch Endsilbenreim *-ken* verbunden.

Wie die Zeilen zu interpretieren sind, ist nicht sicher. Man könnte übersetzen (der Taufspruch wäre dann von dem Täufling an die Eltern gerichtet): „Vater und Mutter, versteht / seinen Sinn (die Bedeutung, die in diesem Becken liegt) in diesem Becken; / hört, alle Kindchen / wäscht Jesus ab (rein von Sünden)“ – oder auch, worauf mich Herr Dr. G. Müller freundlicherweise hinwies (dann wäre der Taufspruch von dem Taufbecken an die Eltern gerichtet): „Vater und Mutter, versteht / meinen (des Beckens) Sinn; in dieses Becken / gehören alle Kindlein; / Jesus wäscht (die Sünden) ab“.

Unberührt von Interpretationsschwierigkeiten bleibt *keinken* ('Kindchen'). Diese Form setzt Dehnung des kurzen *-i-* vor *-nd*³ und Diphthongierung des so entstandenen langen *-i-* voraus. Die Diphthongierung wiederum hat nur in einem Teil ihres Gebietes zu einem Ergebnis (*äi*, *ei*) geführt, das als *ei* wiedergegeben werden konnte, während in dem Rest des Diphthongierungsgebietes, um das *ei*-Gebiet westlich, nördlich und östlich davon, *ui* entstand. Eine Übersicht bietet die beigegebene Kartenskizze (s. Abb. 2) und Karte 17 „Kind“ des Deutschen Sprachatlas⁴ nach der Erhebung von 1880/87. Zwar meldete damals Bielefeld *kind*, das ist aber in der größeren Industriestadt, die Bielefeld bereits war, kaum anders zu erwarten. Jedenfalls heißt auf einer Karte aus dem 16. Jahrhundert⁵ Bielefeld *Beilfeld* und das damals vor der Stadt liegende Dorf Sieker *Seicker* und auf einer Karte von 1757⁶ *Zaiker*. Die Dialektuntersuchungen in dem Gebiet haben im einzelnen Genaueres erbracht. Jellinghaus⁷ gibt 1877 für das Gebiet *äi* an. Schwagmeyers⁸ Hiddenhausen liegt im *ui*-Gebiet (1908). Kurz vor dem Ersten

³ Dehnung ist wohl oft unterblieben wegen mehrfacher Konsonanz oder Nachsilben: *kindkens* H. JELLINGHAUS, *Westfälische Grammatik. Laute und Flexionen der Ravensb. Munda.*, Bremen 1877, S. 77, *kinⁿkn* ('Kinderchen' F. SCHWAGMEYER, *Lautstand der Ravensb. Munda. von Hiddenhausen*, phil. Diss. Münster 1908, S. 68, *kinⁿ* (Pl.) gegenüber *kint* (Sg.) H. WIX, *Studien zur deutschen Dialektgeographie im Süden des Teutoburger Waldes* (Deutsche Dialektgeographie, 9), Marburg 1921, S. 25 und 24.

⁴ Auch verwendet von F. WORTMANN, *Die Osnabrücker Mundart*, NdW 5 (1965) 27.

⁵ *Festgabe des historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg zur 750-Jahrfeier von Bielefeld* (Sonderveröffentlichung des historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg, 6), 1964, S. 47.

⁶ R. VOGELANG, *Geschichte der Stadt Bielefeld*, Bd. 1, 1980, S. 123.

⁷ JELLINGHAUS (wie Anm. 3) S.25.

⁸ SCHWAGMEYER (wie Anm. 3) S. 41.

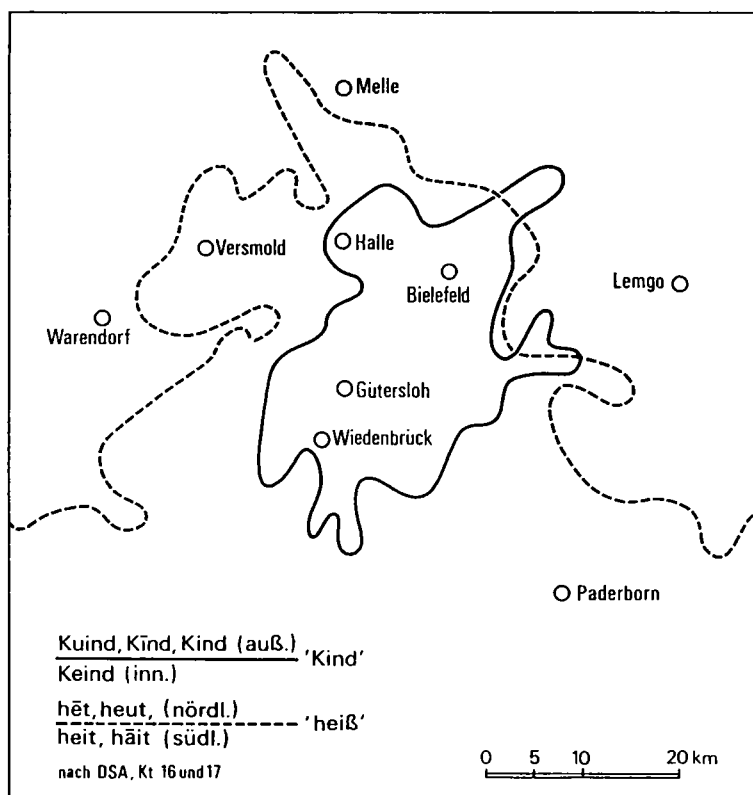


Abbildung 2. heit 'heiß' und keind 'Kind' in den ravensbergischen Mundarten

Weltkrieg hat Wix⁹ die Dialekte im Süden des Teutoburger Waldes so gut wie erschöpfend untersucht; er stellt die Aussprachen εi und ei fest. Eine sehr schöne Darstellung der Mundarten des Ravensberger Landes hat Niebaum¹⁰ 1976 gegeben, mit einer Karte der Dialektformen *fāin(d)en* / *fuin(d)en* für 'finden' auf Grund eines 1975/76 versendeten Fragebogens.

Diese Tatsachen genügen bereits zur Lokalisierung der Inschrift. Daneben braucht man auf eine zusätzliche Bestätigung nicht zu verzichten. Der Tonvokal in *meinen* in der zweiten Zeile des Taufspruchs ist genauso geschrieben wie in *keinken*. Wenn man *meinen* als substantivierten Infinitiv „Meinung, Sinn“ auffaßt, dann ist der Tonvokal seinem Herkommen und seiner späteren Entwicklung nach

⁹ WIX (wie Anm. 3) S. 116, 129.

¹⁰ H. NIEBAUM, *Die Mundarten des Ravensberger Landes*, Jahresbericht des historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg 70 (1975/76) 109-126.

ein anderer Laut als der Vokal in *keinken*, nämlich ϵ^3 (umgelautetes ϵ^2). Im *keind*-Gebiet geben DSA-Karte 16 „heiß“¹¹ mit den Schreibungen *heit*, *hät*, *heît* und die oben genannten Untersuchungen von Jellinghaus die Aussprache von 'Meinung' mit *mäine*¹² an, Wix gibt die Aussprache der mit 'meinen' im Stammvokal identischen Wörter¹³ mit *ei*, ϵ^i ¹⁴ und Niebaum¹⁵ mit *äi*, *ëi* wieder. Das ϵ^3 ist also mit dem *i* von *Kind* im *keind*-Gebiet zusammengefallen.

Daß das Wort *meinen* bzw. *sein* in der zweiten Zeile des Taufspruchs, wenn man es als Possessivpronomen auffaßt, mit *ei* wie in *keinken* erscheint, liegt in der Natur der Sache.

Da es in dem Taufspruch nichts gibt, was zu Zweifeln Anlaß geben könnte, ist damit eine Lokalisierung gewonnen, wie man sie sich sicherer nicht zu wünschen braucht; die Umgrenzung des Gebiets verläuft, grob gesagt, von Wiedenbrück über Halle nach Herford und von da zunächst südlich und dann in südwestlicher Richtung zurück nach Wiedenbrück.

Ob innerhalb dieses Gebietes die Taufschale aus Bielefeld stammt, ist nicht mit Sicherheit, wohl aber mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit auszumachen, und zwar aufgrund der weiteren Eingravierungen auf der Taufschale.

Am Schluß der Taufinschrift sind die Initialen des Meisters und die Jahreszahl (IN 1664) und auf derselben Achteckseite auf dem schräg ansteigenden Rand des Innenspiegels der Name Johan Wolters und auf demselben Rand auf der Achteckseite rechts daneben der Name Engel Holgers¹⁶ (wohl die Namen der Eltern) eingraviert. Nun gibt es ja eine Fülle von Urkunden, Veröffentlichungen und Darstellungen (noch ergänzt durch freundliche Auskünfte von städtischen und kirchlichen Stellen). Ein so häufiger Name wie *Wolters* kommt natürlich in den Urkunden in Bielefeld vor. Bemerkenswerter ist dagegen, daß der Familienname *Holger(s)* (*Holker*, *Holtker*, ein Name, der soviel wie 'Holzarbeiter' bedeutet) – im Gegensatz zu dem häufigeren Namen *Holscher* u. ä. ('Holzschuhmacher')¹⁷ – in all den Urkunden aus dem ganzen Gebiet nur bei einer Person erscheint, und zwar einem Stadtdiener der Stadt Bielefeld, der mehrfach zwischen 1620 und 1627

¹¹ Das zwar nicht ϵ^3 , sondern ϵ^{2b} hat, das hier aber mit ϵ^3 zusammengefallen ist. S. die beigegebene Kartenskizze.

¹² JELLINGHAUS (wie Anm. 3) S. 74.

¹³ WIX (wie Anm. 3) S. 50f.

¹⁴ Ebd. S. 134.

¹⁵ NIEBAUM (wie Anm. 10).

¹⁶ *Engel* ist hier natürlich weiblicher Vorname wie z. B. auf einer Balkeninschrift in Soest von 1666: H. SCHWARTZ, *Soest in seinen Denkmälern*, Bd. 1: *Profane Denkmäler* (Soester wissenschaftliche Beiträge, 14), Bd. 1, Soest 1955, S. 194.

¹⁷ S. die Namenwörterbücher und Marta ÅSDAHL HOLMBERG, *Studien zu den niederdeutschen Handwerkerbezeichnungen des Mittelalters* (Lunder germanistische Forschungen, 24), Lund Kopenhagen 1950, S. 52, 58.

als *Johannes Holker, Holtker, Holcker* bezeugt ist¹⁸. Zur Form *Holger-* statt *Holker* sei nur darauf hingewiesen, daß aus Urkunden genug Schreibungen wie *bötter* und *böttjer*¹⁹ (zu 'Bottich') oder *pöttker, pöttger* und *pöttjer*²⁰ (zu 'Topf') usw. bekannt sind.

Schließlich könnte der Meister, der sein *IN* in die Taufschale eingeritzt hat, ein Nachfahre des *Matensleger*-Meisters *Johannes Nepper* sein, der in Bielefeld im 16. Jh. belegt ist²¹. Es ergibt sich, daß die Taufschale sicher aus dem oben umrissenen *keind*-Gebiet, wahrscheinlich aus Bielefeld stammt.

¹⁸ *Bielefelder Ratsverhandlungen von 1586 bis 1628*, Jahresbericht des historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg 8 (1891) 120, 123, 113, 110, 117, 121.

¹⁹ ÅSDAHL HOLMBERG (wie Anm. 17) S.176.

²⁰ H. BAHLOW, *Niederdeutsches Namenbuch*, Walluf 1972, S.364.

²¹ G. SCHRADER, *Die Urkunden des Bielefelder Stadtarchivs von 1520-1810*, Jahresbericht des historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg 51 (1937) 53.